

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Bezugspreis:

1 Mark

pro Quartal.

Organ des Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz.

Organ des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Feuerwehr-Verbandes für das Herzogtum Oldenburg.

Organ des Mecklenburger Feuerwehr-Verbandes.

Anzeigenpreis:

20 Pfg.

pro 4 gespaltene Zeile.

Nr. 22.

Barmen, den 29. Mai 1908.

26. Jahrg.

Ueber einige Ursachen von Feuersbrünsten.

Fast täglich bringen die Blätter Berichte über Feuersbrünste, die trotz der allenthalben bereits vorhandenen Löschvorrichtungen ziemlich bedeutende Dimensionen annehmen, nicht allein Hab und Gut einzelner Familien vernichten, sondern auch oft das Leben der Menschen gefährden. So lesen wir von einem Brande, der in Posen so rasch um sich griff, daß eine im vierten Stockwerk des betreffenden Gebäudes wohnende Frau mit ihren Kindern nur durch einen Sprung in das unten gehaltene Tuch dem Flammenmeer entkommen konnte. Leider fiel derselbe so unglücklich aus, daß die Mutter und eine Tochter sofort den Tod fanden, während sich die anderen Kinder mehr oder weniger erheblich verletzten. Es dürfte deshalb nicht uninteressant sein, den Ursachen der immer noch häufigen Brände nachzugehen und diese näher zu beleuchten. Brennendes Fett (Butter, Schmalz u. a.) erscheint als eine vorzügliche Ursache von Brandunglücksfällen; nicht minder das Tabakrauchen, insbesondere das Rauchen von Zigarren zur un rechten Zeit und an un rechten Orten, z. B. in Stallungen, Scheuern, auf Heuböden, während des Abladens des Getreides, Heues, ja sogar während des Dreschens und Futterschneidens. Allerdings bestehen Gesetze, welche dies verbieten; aber in unzähligen Fällen werden die besten Bestimmungen umgangen und nicht beachtet. Vielmal gibt es ja auch keine Kläger; ist aber das Unglück geschehen, wird sich derjenige, welcher es durch sein eigenes Verschulden herbeigeführt, wohl hüten, sich selbst als den Urheber zu bezeichnen. Daher kommt es, daß in so wenigen Fällen die Ursache der Feuersbrunst erforscht und der Veranlasser der wohlverdienten Strafe zugeführt werden kann. In einem trockenen Sommer kann geradezu durch das Rauchen, namentlich aber durch das leichtsinnige und unbedachte Wegwerfen von Zigarrenüberresten ein Waldbrand entstehen. Daher ist in Deutschland das Rauchen in Wäldern auf das strengste untersagt, und jeder, der dabei betroffen wird, verfällt in eine ganz empfindliche Geldstrafe. Eine andere häufige Ursache von Feuersbrünsten ist die Unachtsamkeit, Sorglosigkeit und grenzenlose Unvorsichtigkeit, mit der man hier und da mit dem Feuer umgeht. Ja, wenn man sieht, wie heute noch in manchen Gegenden mit einem brennenden Span in den Stall gegangen wird, wo ringsherum Stroh, Heu und andere leicht brennbare Gegenstände sich befinden, so muß man sich wahrlich wundern, daß Unglücksfälle durch das Feuer nicht zehnmal häufiger sind, als sie wirklich vorkommen. Andere einzeln und zuweilen vorkommende Ursachen, welche Veranlassung zu Feuersbrünsten geben, sind etwa folgende: Blitzschlag, Phosphorzündhölzchen aller Art, die durch Reiben, durch Daraustreten oder Stoß sich entzünden; glimmende Propfen aus abgeschossenen Gewehren (bei trockener, länger währendender Witterung in Wäldern zu berücksichtigen), Selbstentzündung feuchter oder mit Del getränkter Gegenstände (feuchtes Heu in Schobern, frische Abfälle von Flach, mit Del verunreinigte Kleider der Arbeiter, Säcke, Tauwerk und dergleichen), namentlich dann, wenn dieselben längere Zeit den Sonnenstrahlen ausgezsetzt gewesen sind und sodann fest zusammengepackt werden; Entzündung beim Löschen von großen Massen gebrannten Kalkes, Brennendwerden des Weingeistes, Aethers oder seiner Dämpfe. Schwere Unglücksfälle sind auch durch das Benzin herbeigeführt worden.

Zur Aufbewahrung dieses höchst gefährlichen Stoffes empfehlen sich eigene Gefäße in ganz vorzüglicher Weise. Aber auch durch das Herabfallen schlecht befestigter Petroleumlampen, durch das Umstoßen von Stehlampen, das höchst verwerfliche Anfachen des Feuers durch Darauffchütten von Petroleum, durch schlecht gesetzte Defen, unzweckmäßig, ja regelwidrig angelegte Schornsteine und dergleichen sind Brände herbeigeführt worden, welche großartige Verheerungen angerichtet haben. Ab und zu lesen wir auch von Brandstiftungen durch Kinder, die teils im vorschulpflichtigen Alter stehen, teils aber bereits als Schüler eingezeichnet sind. Gegenstände, die zur Bereitung des Feuers dienen, sollten niemals in die Hände der Kinder gelangen können. Pflicht der Eltern ist es, mit aller Strenge in dieser Beziehung gegen ein etwaiges Spielen mit Zündhölzchen und dergleichen vorzugehen. Aber auch die Schule soll Veranlassung nehmen, zuweilen über diesen Gegenstand zu sprechen und hier belehrend einzuwirken. Es empfiehlt sich, gewisse Verhaltensmaßregeln der „furchtbaren Himmelstraft“ gegenüber aufzustellen und diese den Schülern mit Rücksichtnahme auf die Altersstufe in entsprechender Form beizubringen. Recht sehr wäre hier von Vorteil, wenn die Lesebücher auch diesbezügliche Stücke enthielten, die zum Ausgangspunkte einer sicherlich nutzbringenden Besprechung und daraus sich ergebenden Nutzenanwendung genommen werden könnten. Von einem verdienten Feuerwehrmann im Deutschen Reich ist ja auch bereits in anerkannter Weise der Versuch gemacht worden, Regeln für Abwendung der Feuersgefahr zusammenzustellen und dieselben für den Schulgebrauch in Verwendung nehmen zu lassen. Diese gute Idee verdient sicherlich Nachahmung und ist wert, in weitere Erwägung gezogen zu werden. In der neueren Zeit dürfte wohl absichtliche Brandlegung nur sehr vereinzelt vorkommen. Es gehört wahrlich eine bedeutende Verderbtheit und Sittenverrohung dazu, durch einen gelegten Brand, dessen Folgen ja unübersehbar sind, vollständig unbeteiligte Personen in grenzenloses Elend zu stürzen, nur um eines geringen materiellen Nutzens wegen. Aber auch der Zufall kann Veranlassung werden zu einem Unglücksfalle. Als Cleveland Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas wurde, ließ einer seiner Anhänger in Videnfort ein Feuerwerk abbrennen. Eine Kiste fog in den Schornstein einer benachbarten Baumwollspinnerei, explodierte, nachdem sie unten angelangt war und setzte die Spinnerei in Brand. Auf dem Bostoner Bahnhof ertönte in einer Nacht das Sicherheitsventil einer im Schuppen stehenden ungebrauchten Lokomotive; als man nachsah, brannte ein lebhaftes Feuer im Kessel, und die Dampfspannung war ganz bedeutend. Holzarbeiter hatten Späne, Reste von Hölzern und dergleichen in den Feuerraum geworfen; andere hatten Schmieröllappen in denselben Raum gegeben. Diese waren in Brand geraten und erzeugten das Feuer im Kessel bzw. Feuerraume. Und so könnten der Fälle noch manche aufgezählt werden, in denen ein absonderlicher Zufall eine Rolle spielt und eine Feuersbrunst erzeugt. Die Sonnenstrahlen, welche durch Glasaufeln hindurchgehen, in denen Sandkörner sind, welche als Brennglas die Wärmestrahlen verdichten, daß sie im Brennpunkte befindliche leicht brennbare Körper entzünden, können Ursache zu Bränden werden. Glaslinsen, wie sie der Photograph benötigt, haben in einigen Fällen, da sie im Bereiche des Sonnenscheins stehen blieben, ähnlich wie

dies auch schon bei Wasserflaschen vorgekommen ist, als Brenngläser gewirkt und Gegenstände in der Werkstätte entzündet. Unter Umständen können zinnerne Teller dasselbe leisten wie eine große Linse: die Sonnenstrahlen, die darauf fallen, werden zurückgeworfen (reflektiert) und in einem Punkte gesammelt oder konzentriert. Befindet sich daselbst ein leicht entzündbarer Körper, so kann derselbe zum Brennen gebracht werden. Mehlstaub in Mühlen und Kohlenstaub in Bergwerken sind ebenfalls Feinde der Menschheit; nicht minder Eisenfeilspäne, die sogar beim Rosten eine ganz bedeutende Temperaturerhöhung erzeugen. Die unteren Enden von Holzpfählen werden heutzutage mit Eisenspänen umgeben, auf die man dann Wasser gießt. Die Eisenspäne werden dadurch so heiß, daß das Holz der Pfähle dadurch verkohlt. Wegen solche Zufälligkeiten, die Veranlassung zu einem Brande geben können, läßt sich nicht anklämpfen, sondern nur gegen jene Ursachen, die aller Wahrscheinlichkeit nach Uebles im Gefolge haben können. Deshalb gilt es hier ganz besonders: Principiis obsta (Vermeide die Entstehung). Die Hauptsache ist immer: Beseitigung der Entstehungsursachen und womöglich Löschung des Feuers, so lange es noch klein ist. Sehr weise heißt es daher auch in der Feuerordnung vom Jahre 1534 im ersten Absätze: „Jeder Wirt und Bürgermann soll sich so viel wie möglich besleißigen, in seinem Hause zu Nacht der letzte nieder und am Morgen der erste auf zu sein und allenthalben zu besehen und fleißig Achtung zu haben, damit durch das Feuer keine Verwahrlosung geschehe.“ Darum rief auch der Nachtwächter in früheren Zeiten bei Ablauf einer jeden Stunde: „Habt Acht auf Feuer und Licht, daß kein Unglück geschieht!“ A. Reischl.

Dachstuhlbrände.

In der Reichshauptstadt Berlin treibt zur Zeit zum Schrecken der Hausbesitzer eine Brandstifterbande ihr Unwesen, welche sich die Dachstühle von Wohngebäuden zum Opfer ihres verderblichen Treibens auserkoren hat. Es vergeht kein Tag, an welchem die Feuerwehr nicht einen oder mehrere Dachstuhlbrände zu bekämpfen hat. Hohe Belohnungen seitens des dortigen Hausbesitzervereins sowie intensive Tätigkeit der hauptstädtischen Polizei vermochten bisher keine Verminderung der offensichtlichen Brandstiftungen herbeizuführen.

Wenn auch die Tätigkeit der Brandstifter vorläufig auf Berlin beschränkt ist, so war doch schon häufig bei früheren ähnlichen Aussehen erregenden Vorkommnissen zu konstatieren, daß auch in anderen Orten plötzlich die gleichen Erscheinungen von Brandstiftungen zc. zu Tage traten. Es dürfte deshalb für weitere Kreise der Feuerwehren interessant sein, einiges über Dachstuhlbrände, deren Schäden, deren Bekämpfung zc. zu reden.

Dachstuhlbrände gehören zu jenen Bränden, deren Bekämpfung den Feuerwehren oft die größten Schwierigkeiten bietet, sie müssen aber auch als die interessantesten Brände bezeichnet werden.

Der Dachstuhl ist derjenige Teil eines Hauses, in dem bei der Bauausführung das meiste Holz verwendet wurde; ferner hat jeder Mieter einer Wohnung im Speicherraum eine oder auch mehrere Speicherabteilungen, in denen meist eine Unmenge altes Gerümpel, Kisten, Körbe, auch Brennmaterialien zc. untergebracht sind. Namentlich in den sogenannten Mietskasernen mit der großen Anzahl von Mietern und den beschränkten Speicherabteilungen für den einzelnen Mieter findet man die ausgedehnteste für einen einsichtsvollen Feuerwehrmann oft erschreckliche Ausnützung des Speicherraumes.

Das Holzwerk eines Dachstuhles sowie die in den Speichern aufgehäuften leicht entzündlichen und brennbaren Sachen stellen, wenn man noch die in den Speicherräumen häufig herrschende Zugluft berücksichtigt, einen geradezu idealen Brandherd dar. Daher finden die Feuerwehren meist bei einem Dachstuhlbrande nach ihrer Ankunft auf dem Brandplatze trotz sofortiger Brandmeldung und größter Schlagfertigkeit eine oft recht schwierige Situation vor, die sowohl an die Kommandierenden als auch an die Feuerwehrmänner hohe Anforderungen stellt. Wir wollen in Nachstehendem die Taktik der Feuerwehr bei Dachstuhlbränden etwas näher betrachten, dies um so mehr, als gerade bei Dachstuhlbränden von einzelnen Feuerwehren in vollständiger Verkennung der Situation durch unnützes Wassergeben oft schwer geschädigt wird, worauf wir noch des Näheren eingehen werden.

Bei Dachstuhlbränden kommt es sehr darauf an, ob man städtische oder ländliche Gebäulichkeiten vor sich hat

und weiter, wo und wie der Brand entstanden ist. Auch die Bedachungsart bildet einen sehr wichtigen Umstand, um beurteilen zu können, ob der Löschangriff von innen und außen zu erfolgen hat.

Es sollte nie unversucht bleiben, dem Brandherd von innen, d. h. also vom Treppenhause aus, nahe zu kommen, denn je mehr sich der Rohrführer einem Feuer nähern kann, desto besser wird er das Feuer bekämpfen können.

Dem Vorgehen im Innern setzen sich oft große Schwierigkeiten, namentlich bei Schiefer-, Blech-, Holzzementdächern zc. durch kolossalen Rauch und Hitze entgegen.

Hier können dann Rauch- oder Atemsapparate mit großem Erfolg in Anwendung gebracht werden. Es sollte daher jede Feuerwehr in einer Stadt zum mindesten einen Rauchapparat (besser aber zwei) im Besitz haben; zwei Apparate sind insofern besser, als dann zwei Feuerwehrmänner gegen den Brandherd vorgeschickt werden können, welche sich bei den Löscharbeiten gegenseitig unterstützen, auch können auf diese Weise gegen ein größeres Feuer zwei Strahlrohre vorgenommen werden. Gleichzeitig empfiehlt es sich, bei den vorangeführten Bedachungsarten den Angriff von außen dadurch zu betätigen, daß man durch Einschlagen von Oeffnungen für den Abzug des Rauches sorgt. Wird hierbei offenes Feuer angetroffen, so sind auch außen Strahlrohre zum Angriff vorzunehmen.

So weit nicht bei Ankunft der Feuerwehr am Brandplatze bei einem Dachstuhlbrand offenes Feuer ersichtlich ist, sollte also stets der Weg des Angriffes gewählt werden, der am ehesten zum Ziele führt, das ist der Innenangriff.

Wir reden hier aus dem Grunde dem Innenangriff das Wort, weil es bedauerlicherweise immer noch sehr häufig vorkommt, daß sich die Führer der zuerst am Brandplatze eintreffenden Feuerwehrabteilung durch den aus den Dachfenstern dringenden Rauch zum Angriff über Leitern verleiten lassen. Es wird eine Schiebeleiter aufgestellt und durch ein Dachfenster, aus dem Rauch dringt, meist vollständig nutzlos Wasser gegeben.

Gerade bei einem im Entstehen begriffenen Dachstuhlbrande ist die Rauchentwicklung bis zum Durchbruch des Feuers sehr stark. Das Feuer braucht gar nicht groß zu sein, und doch ist intensiver Rauch vorhanden. Wir können Fälle anführen, daß in Speichern lediglich eine Koffhaarmatratze in Brand geraten war, welche einen derartigen Rauch entwickelte, daß man meinen konnte, man habe es mit der Bekämpfung eines Großfeuers zu tun. Rauch täuscht in dieser Beziehung sehr oft, es werden deshalb die Gefahren bedeutend überschätzt und Strahlrohre in unnötiger Anzahl vorgenommen.

Nun ist es aber das Feuer allein nicht, durch welches ein Hauseigentümer bei einem Dachstuhlbrande geschädigt wird, sondern meist ist der durch unsachgemäße Ablösung hervorgerufene Wasserschaden weit erheblicher als der eigentliche Brandschaden.

Es ist uns aus letzter Zeit ein Fall bekannt, daß in einer unmittelbaren Stadt die Feuerwehr, bei der man eine richtige Löschtaktik voraussetzen sollte, bei einem Dachstuhlbrande so viele Schlauchlagen im Innern des betreffenden Gebäudes und auch außen über Leitern in Betrieb setzte, daß nach kürzester Zeit das Wasser beim Haustor herausstieß; die Beschädigungen des Hauses durch Wasser sollen enorme gewesen sein.

Eine derartige Löschtaktik ist äußerst verwerflich, denn sie muß das Ansehen der Feuerwehr schädigen. Diejenige Feuerwehr kann sich mit Recht rühmen, die einen Dachstuhlbrand mit möglichst wenig Wasser und in dennoch entsprechender Weise bekämpft hat.

Ganz läßt sich bei Dachstuhlbränden der Wasserschaden ja nie vermeiden. Diejem Umstande haben die Bauordnungen einzelner Städte unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Herstellung einer feuersicheren Trennung zwischen Dachraum und dem darunter liegenden Stodwerk dadurch Rechnung getragen, daß sie einen Belag der Dachbalkenlage mit feuersicherem Material (Asphalt, Klinkerplatten, Beton, Zementestrich zc.) fordern. Diese Maßnahme trägt in weitgehendem Maße zur Hebung der Feuersicherheit bei, macht im Falle des Ausbruchs eines Brandes im Dachraume die Räumung der darunter befindlichen Wohnungen in den seltensten Fällen notwendig und setzt zugleich dem Durchdringen des Löschwassers ziemliche Grenzen. Ein weiteres Hilfsmittel bei Herabminderung des Wasserschadens bei Bränden im Dachraum ist das der Entwässerung der vorerwähnten feuersicheren Böden nach den Dachrinnen

bezw. Abfallrohren, wie es im neuen Amtsgerichtsgebäude in der Au in München zur Anwendung gekommen ist.

Es wäre wünschenswert, wenn der speziell in der Münchener Bauordnung geforderte feuersichere Belag der Dachbalkenlagen auch anderwärts von den Hauseigentümern freiwillig zur Anwendung gebracht würde, da einestheils der Mehraufwand gegenüber einem gewöhnlichen Belag mit gehobelten Brettern keineswegs so erheblich ist und andernteils durch Herabsetzung der Prämien seitens der Feuerversicherungs-Gesellschaften die Versicherungskosten vermindert würden. (Ztg. f. Feuerlöschwesen, München.)

Die Riemenelektrizität als Brandstifterin.

Die Riemenelektrizität, die beim Gleiten der Riemen auf der Riemenscheibe entsteht, ist eine namentlich dem Maschinenisten wohlbekannte Erscheinung. Sie wird besonders bei Lederriemen in heißen und trockenen Maschinenhäusern beobachtet. Der Gebrauch von Abhäufungs Fett begünstigt ihr Auftreten wegen des Gehalts an Kolophonium. Zur Aufklärung dieses Vorganges sind eine Reihe von Versuchen an einem eisernen Riemenscheibenpaar angestellt, das von einer Dynamomaschine angetrieben wurde. Die Tourenzahl der Maschine ließ sich von 600 bis 2000 verändern, der Scheibenstand betrug 2 m; der Riemen war von Leder und 130 mm breit.

Folgende theoretische Betrachtungen gingen davon aus: Die elektrische Erregung kann nur an der Riemenscheibe stattfinden, da nur dort sich ungleichartiges Material berührt, nicht an der Kreuzungsstelle der Riemen. An der Erregerstelle kann ferner keine Spannung vorhanden sein, weil ja die eiserne Riemenscheibe gut leitet und mit der Erde in Verbindung steht: das Potential muß daher seinen größten Wert in der Mitte der Scheiben haben, vorausgesetzt, daß die Elektrizität nicht zerstört wird. Diese theoretischen Erwägungen wurden durch die Versuche vollkommen bestätigt. Das Potential war an der Riemenscheibe Null und betrug ungefähr in der Mitte des Scheibenabstandes 13 000 Volt, die Funkenstrecke der Entladungen nach einem dort angebrachten Spitzenamm betrug 2 bis 3 cm. Das war positiv, der Riemen war negativ elektrisch erregt. Die Erregung stand in direktem Verhältnis zur Tourenzahl. Ein anderer nur 40 mm breiter Lederriemen zeigte bei 18 Touren schon 1800 Volt. Baumwollriemen erregten sich erheblich geringer, was wohl auf größere Leitfähigkeit und erhöhten Feuchtigkeitsgehalt zurückzuführen ist. Es ergab sich ferner, daß die Erregung lediglich auf das Abheben, nicht auf das Gleiten (Rutschen) des Riemens zurückzuführen ist.

Es ist wahrscheinlich, daß eine Reihe von Gas- oder Stauberplosionen auf diese Ursache zurückzuführen ist, und nun wurden Mittel und Wege gesucht, die Riemenelektrizität unschädlich zu machen. Dies gelang durch Imprägnieren der Riemen mit hygroskopischen Substanzen. Am besten eignet sich dazu säurefreies Glycerin, das mit der gleichen Menge Wasser verdünnt wird. Die Außenweite der Riemen wird wöchentlich einmal mit dieser Lösung mit einem Schwamm bestrichen und wirkt der Glycerin zugleich noch konservierend auf die Riemen.

(Schw. Z. Ztg.)

Das Feuerlöschmuseum in Gelsenkirchen.

* Gelsenkirchen. In einer außerordentlichen Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr Gelsenkirchen am 21. d. M. wurden für den Beirat des Feuerlöschmuseums der Provinz Westfalen die Herren Rentner Benthaus und Bauunternehmer Geisweid gewählt. Der Wahl ging ein eingehender Vortrag des Verbandsvorsitzenden, Herrn Fabrikbesitzer Herrn. Franken, voraus. Auf dem Verbandstage in Hagen 1907 wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, ein Feuerlösch-Museum ins Leben zu rufen. Herr Franken hat dem Minister des Innern, Erzellenz Moltke, den Beschluß unterbreitet, und dieser hat das Projekt beifällig aufgenommen. Ferner hat Herr Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt dem Unternehmen seine Unterstützung zugesagt. In einem Rundschreiben vom 25. Februar ist dann an die Wehren des Verbandes und die Gemeinden Westfalens die Bitte ergangen, entbehrliche alte Feuerlöschgegenstände dem Museum zu überweisen. Dieser Aufruf lautete im wesentlichen wie folgt: „Dieses Museum ist das erste in seiner Art in Deutschland, und wir bitten die Behörden herzlichst um Unterstützung. In unserer rasch lebenden Zeit, in der auch die Technik für das Feuerlöschwesen fortschreitet, werden so viele für uns

wertvolle Gegenstände außer Gebrauch gesetzt. Mancherlei Kopfbedeckungen, Alarmpöchner der Nachtwächter, Speere, Waffen und Fahnen, Laternen der früheren Nachtwachen und Innungen liegen bestaubt in Kellern und Speichern der Rat- und Gemeindehäuser, sowie in alten Spritzenhäusern umher; dergleichen finden sich außer Gebrauch gesetzte Brandspitzen, Brandeimer, Uniformen etc. Das historisch so reiche Westfalen, welches ein kleines Wunderland in Deutschland ist, weil es aus so mancherlei Stammesangehörigen nach dem Wiener Frieden zu einer Provinz geschaffen wurde, war der Sammelplatz fremder Kriegshorden im 16. und 18. Jahrhundert. Aus diesem Grunde sind wir auch arm an Sammlungen aus alter Zeit. Dagegen findet man in Pariser, Londoner, Kopenhagener Museen Waffen, Gebrauchs- und kunstgewerbliche Gegenstände aller Art, die die Fertigkeit und der Kunstsinne unserer westfälischen Vorfahren hergestelt haben. Auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens wollen wir daher sammeln, was noch zu retten ist. Der Westfälische Verband freiwilliger Feuerwehren zählt heute 290 Wehren mit 20 000 Mitgliedern, und alle diese dienen freudig ihren Mitmenschen, den Gemeinden und dem Vaterlande.“ Das Resultat ist recht erfreulich. Mehr als 30 Sendungen durch die Bahn oder Post sind bereits eingegangen, bestehend aus großen und kleinen Feuerspitzen, Trommeln, kupfernen Alarmpöchern, Ausrüstungsgegenständen aus alter Zeit, Älten und Verfügungen aus früheren Regierungsherrlichkeiten kleiner Fürsten, photographischen Aufnahmen von Bränden etc. Redner beklagte es, daß unsere materiell angelegte Zeit namentlich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wenig Interesse bekundet, altertümliche, geschichtliche und oft historische Gegenstände von großer Bedeutung zu sammeln und der Nachwelt zu erhalten. Auf den Ausstellungen werden solche zwar oft zusammengetragen, aber nachher der Spitzhade überliefert. Geradezu traurig sei es bestellt mit der Erhaltung alter Werkzeuge der großen Maschinenindustrie, oder der Steinabdrücke, die sich Hunderte von Metern tief in den Steinkohlengruben befinden und die die Natur vor Tausenden von Jahren geschaffen hat. Mehr denn je ist es heute unsere Aufgabe, den Fabrikarbeiter als Mitarbeiter und denkenden Menschen zu erziehen für die idealen Güter des Volkes. Doch wir haben nun wenigstens das Feuerlösch-Museum für den Verband der Provinz Westfalen, und zwar ist es das erste Unternehmen in seiner Art in Deutschland. Die Stadt Gelsenkirchen soll es beherbergen, fördern und schützen. Die städtische Verwaltung hat vorläufig drei helle schöne Räume für das Museum im alten Amtshause zu Schalke zu unserer Verfügung gestellt, und wir hoffen, daß die Stadtverwaltung, an die wir nächsten herantreten werden, diesem Unternehmen ebenfalls ein warmes Interesse entgegenbringt und später event. weitere erforderliche größere Räume zur Verfügung stellt. Der im Monat März in Schwerte versammelte Verbandsausschuß hat auch den Plan für die Geschäftsführung festgelegt. Der Verwaltung gehören die Mitglieder des Ausschusses, Franken-Gelsenkirchen, erster Vorsitzender, Velten-Bochum, zweiter Vorsitzender, ferner Herr Oberbürgermeister Machens, Herr Oberlehrer Dr. Klose, der den wissenschaftlichen Teil zu bearbeiten gütigst übernommen hat, und zwei Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr Gelsenkirchen an. — Man hofft auch, für die Verwaltung einige Vertreter der obersten Behörden der Provinz zu gewinnen. So sind die ersten Schwierigkeiten überwunden, und es ist der Grundstock für eine große Sache geschaffen, von der Herr Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt in seinem Schreiben sagt: „Ich wünsche Ihnen besten Erfolg und spreche die Hoffnung aus, daß ein recht stattliches westfälisches Museum dieser Art unter allgemeiner Beteiligung von Stadt und Land zu Stande kommen möge.“ Reicher Beifall wurde dem Vortragenden seitens der Versammlung zuteil; man bedauerte es sehr, daß Herr Franken, der als Landtagsabgeordneter im Abgeordnetenhaus sich um das Feuerlöschwesen sehr verdient gemacht, nun nicht mehr die Gelegenheit gegeben wird, auf diesem Gebiete an geeigneter Stelle zum Wohle der Allgemeinheit weiter wirken zu können.

Aus dem Feuerwehrverband der Rheinprovinz.

* Ryllburg. Am Sonntag, 17. d. M., feierte die freiwillige Feuerwehr in Ryllburg den feierlichen Einzug in das neu erbaute Spritzenhaus. Die Feuerwehr in Ryllburg wurde am 16. August 1903 auf Anregung des damaligen Bürgermeisters, Herrn Wih. Schmiekerath, gegründet und wurde der Bautechniker Oskar Witt damals als Oberbrandmeister gewählt. Seit dieser Zeit hat Herr

Witt die Wehr als solcher geleitet, wogegen Herr Schwielerath die Stelle eines Schrift- und Kassensführers bekleidete. Die Wehr hatte im Anfang mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da der damalige Gemeinderat dieser neuen Einrichtung nicht besonders wohlwollend gegenüberstand. Die Geräte befanden sich in einem sehr mangelhaften Zustande, die Schläuche meist defekt, außer einer Einsteckleiter keine Leiter vorhanden, die gesamten Geräte bestanden aus zwei Spritzen, einer Einsteckleiter, etwa 60 m teils defekten Schläuchen. Zur Beschaffung von Geräten bewilligte die Gemeinde neben dem jährlichen Etat von 30 M. für Unterhalt der Löschutensilien eine einmalige Beihilfe von 200 M. Trotz dieser geringen finanziellen Mittel scheute die junge Wehr sich nicht, energisch an die Ausrüstung und Ausstattung derselben mit Gerätschaften heranzutreten, und wurden in kurzer Zeit angeschafft: Uniformierung für 1092,53 M., Gerätschaften für 1640 M., Schläuche für 620 M., Musik für 370 M., sonstige Ausgaben 320 M., zusammen ca. 4042 M. Diese Ausgaben wurden gedeckt durch Mitgliederbeiträge der Wehrmänner 459,74 M., Beiträge der inaktiven Mitglieder 313,30 M., Theater-Veranstaltungen, Verlosungen zc. 1157,69 M., auswärtige Gemeinden 65 M., Steinbruchbesizer 55 M., Eintrittsgelder 18 M., sonstige Einnahmen 16,12 M., Provinzial-Feuerversicherungsanstalt Zuschuß 600 M., und seit 1905 von der Gemeinde pro Jahr 390 M. für Geräte zc., nachdem sich die Erkenntnis für die Nützlichkeit des Instituts einer freiwilligen Feuerwehr Bahn gebrochen hatte. Am 25. Juni 1905 konnte die junge Wehr das Kreisfeuerwehr-Verbandsfest in Kyllburg abhalten, und fanden die vorzüglichen Leistungen den ungetheilten Beifall aller erschienenen Wehren; besonders sprachen sich die alten Wehren von Trier, Bitburg zc. sehr anerkennend aus.

Der Wehr fehlte es aber bis jetzt noch immer an einem geeigneten Raum zur Unterbringung der Geräte und an einem Steigerturm. Eine alte verwahrloste Scheune auf dem hoch über Kyllburg gelegenen Stiftsberge befindlichen alten Wirtschaftsgebäude der Burg diente als Spritzenhaus, wogegen die Uebungen der Steigerabteilungen nur an geeigneten und manchmal auch an ungeeigneten Gebäuden abgehalten werden mußten. Auf Antrag des Wehrvorstandes, welcher der Gemeindevertretung den Plan und Kostenanschlag über ein auf dem Marktplatz zu errichtendes Spritzenhaus mit Steigerturm vorlegte, wurde von dem Gemeinderat im Frühjahr 1907 das zum Bau erforderliche Holz aus dem Gemeindeforste sowie ein Barzuschuß von 400 M. Markt bewilligt. Das Kuratorium der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt bewilligte auf die warme Befürwortung des Herrn Regierungspräsidenten in Trier und des Herrn Landrats v. Kesseler in Bitburg einen Zuschuß von 600 M. Markt unter der Bedingung der Fertigstellung bis zum 1. Mai 1908. Unter diesen Umständen entschloß sich die Gemeindevertretung, für 1908 einen weiteren Zuschuß von 400 M. zur Verfügung zu stellen. Da hiernach das Holz sowie 1550 M. Barmittel vorhanden waren, wurde im Februar mit dem Bau begonnen. Der Entwurf war von dem Führer der Wehr, Herrn Bautechniker Witt, ausgeführt und erhielt derselbe auch bei der Submission als Mindestfordernder den Zuschlag.

Der feierliche Umzug war auf den 17. d. M., Nachmittags 4½ Uhr, festgesetzt und waren hierzu die beiden übrigen freiwilligen Feuerwehren des Bürgermeistereibezirks Malbergweich und Reidenbach erschienen. Unter den lustigen Klängen des „Miß i denn, muß i denn“ fand der Abmarsch aus dem alten Spritzenhause zum Marktplatz statt. Nach tadellos ausgeführten Schulübungen der Steiger- und Spritzenabteilungen fand eine Festversammlung in der Wirtschaft Lieser statt, wo mit Reden, Musik und Gesang die Zeit rasch dahinschloß.

An dieser Stelle sei allen Förderern und Gönnern der Wehr, besonders aber der Gemeinde Kyllburg für das in den letzten Jahren reichlich bewiesene Wohlwollen herzlich gedankt mit der Bitte, in demselben nicht nachlassen zu wollen.

* * *

* **Zimmigrath.** Die am Sonntag, 17. d. M., unter der Leitung des Hauptmanns der Zimmigrather Feuerwehr, Herrn Michels, abgehaltene Versammlung im Lokale des Herrn Herberz hat erfreulicherweise zur Bildung eines 2. Löschzuges in der Gemeinde Richrath geführt, so daß jetzt je ein Löschzug in Richrath und Zimmigrath besteht.

* * *

* **Cochem.** Soeben gelangt eine Musteratzung für die Kreisverbände, wie sie vom Vorsitzenden

des Provinzial-Verbandes versandt wurden und die den Entwurf zur Vorlage beim nächsten Verbandstage in Cleve darstellten, in die Hand. Bei Durchsicht derselben fällt mir u. a. auf, daß der Zweck der Kreisverbände auch die Beschränkung der Festlichkeiten verfolgen soll. Ich finde aber, daß bei uns hier im Regierungsbezirk Coblenz dieser Sache eher Rechnung dadurch getragen ist, daß alljährlich der Bezirksverbandstag dorthin verlegt wird, wo eine Wehr irgend eine Feier veranstaltet. Der Verband hält keine Feste. Wenn nun in 13 Kreisen jedes Jahr Kreisfeste abgehalten werden, so sind das außer dem Verbandsfeste jedenfalls mehr wie so. Ich erinnere mich, daß auf dem vorjährigen Verbandstage in Kreuznach auch von dieser Festmeierei und zwar gerade in Bezug auf die Bezirksverbände die Rede war, von Verbandsfesten, die oft drei Tage dauerten; da nahm sich jemand heraus „Cochem“ zu rufen. Ich habe den Bericht gerade nicht zur Hand und erinnere mich auch augenblicklich nicht, wer gesprochen und wer den Ruf getan, aber ich frage diejenigen, die den Verbandstag des Bezirksverbandes Coblenz als Muster quasi der Völlerei hinstellen möchten, was war denn am Verbandstage in Cochem? Ich will es hier mitteilen. Morgens Verbandsitzung, daran anschließend gemeinschaftliches Essen in direkter Folge der Uebung und dann ein Festzug, und damit war der Verband fertig. Cochem hatte dann denen, die sich noch auf irgend eine Weise amüßieren wollten, dazu Gelegenheit geboten; und Abends um 9 Uhr war mit dem letzten Zuge auch der letzte Feuerwehrmann von auswärts verschwunden bis auf drei Mann aus zwei Orten der Nachbarschaft. Diese, welche Bekannte hier hatten, machten am anderen Tage eine Waldpartie mit der Feuerwehr. Diese Waldpartie ist alljährlich und war im Jahre 1907 auf diesen Tag gelegt worden. Nebenbei bemerkt ist die Waldpartie längst ein förmliches Gemeingut der Einwohnerschaft geworden, an der sich jedesmal Hunderte beteiligen, und die fast jedes Jahr im Mai stattfindet. Die Wehr Cochem hatte ihr 25jähriges Stiftungsfest am Samstag vorher durch einen Kommerz gefeiert, aber ohne jede Beteiligung fremder Wehren. Sechs oder acht Kameraden von auswärts waren zugegen, aber nicht als Vertreter ihrer Wehren, sondern aus persönlicher Veranlassung. Voreingenommenheit und Leidenschaft sind schlechte Ratgeber, und zweifellos haben diese den Ruf dem Betreffenden auf die Lippe gedrängt, da er ja gar nicht wußte, wie die Sache sich verhielt, oder wußte er es? dann um so schlimmer.

Wenn ich ferner mir noch die weiteren Einrichtungen, die nach den Mustersatzungen bei den Kreisverbänden die ständigen werden sollen, um Ziel und Zweck herbeizuführen, so kann ich mich eines Kopfschüttelns nicht erwehren. Aus dem ganzen Inhalt muß man ersehen, daß es auf die Grenzen der politischen Kreise abgesehen ist. Hat man denn gar keinen Unterschied gesehen zwischen den Landkreisen in den Industriezentren und denen anderer Gegenden? Zum Beispiel der Kreis Cochem hat drei freiwillige Feuerwehren: Bad Bertrich, Alfien und Cochem. Bad Bertrich hat nach Cochem 10 km Landweg und dann noch 16 km Eisenbahn oder direkt ohne Eisenbahn 20 km Landweg, Alfien hat nach Cochem ca. 13 km Landweg und nach Bertrich ca. 17 km, dahingegen hat Cochem nach Zell (Kreis Zell) 20 km Bahn, nach Merl (Kreis Zell) 19 km Bahn, nach Traben-Trarbach (Kreis Zell) 27 km Bahnlinie, und ähnliche Verhältnisse gibt es noch recht viele. So hat es Alfien z. B. viel bequemer, die Bahn nach Mayen und somit Mayen selbst zu erreichen wie die Kreisstadt Cochem, und Traben-Trarbach, Zell und Merl würden doch zweifellos viel lieber mit Cochem zu einem Verbandsvereinigt sein als wie mit Ortshäusern, die 20 bis 25 km in den Hunsrück hinein liegen. Wie gesagt, dieses nur zum Beispiel. Im ganzen Kreise Adenau ist, so viel ich mich erinnere, nur eine freiwillige Feuerwehr, und wer mit dem Beitritt von Pflichtfeuerwehren zu einem Kreisverbände rechnet, dessen Auffassung muß ich als eine recht naive ansehen.

Laßt die Geschichte mit den Kreisverbänden sein, es kommt nichts Ersprießliches heraus, und wenn es duzendmal beschloßen ist, es taugt nichts. Bezirksverbände in Unterverbände, Gauverbände oder Uebungsbezirke und den Verkehrsverhältnissen und nicht den politischen Grenzen nach eingeteilt, das wird das Richtige sein; denn als Verband wird so ein kleiner Kreisverband seinen Zweck nie erfüllen, dafür ist er zu klein, ebenso wenig wie es der Provinzial-Verband den einzelnen Wehren gegenüber kann, denn dafür ist er zu umfangreich, das ist ja das alte Lamento. Aber man fällt hier aus einem Extrem in das Andere.

Wenn ich nicht meine eigene Antwort schon in der Tasche hätte, so würde ich hier die Frage stellen: Warum

diese hartnäckige Versteifung? Was kann das denn nützen? Jeder muß sich doch selbst sagen, daß diese Einrichtung eine andere logisch zur Folge haben muß, und dann kommen wir später doch zur Vereinigung mehrerer Kreise ganz von selbst. Der arme Vorsitzende des Provinzial-Verbandes wäre doch zu bedauern, wenn er nur alle die Einladungen sondieren und die abzulehnenden dahin bescheiden müßte. Du lieber Himmel, was soll denn so ein armseliges Kreisverbändchen wie hier eigentlich beraten in seiner unbedingten Isolierung? Will er mal etwas anfangen, dann steht der Provinzialausschuß dahinter und klopft ihm auf die Finger, wenn es dem nicht paßt. Muß denn ein Provinzialverband fest sein? bei welchem stets keine Zeit ist, um alles aufgehäuften Material des Verbandstages zu behandeln, wobei die letzten Punkte fast regelmäßig durch Schlußrufe gar nicht zu ihrem Recht kommen und durchgepeitscht werden. Könnte denn nicht ein Verbandstag allein stattfinden, ohne Fest? Warum strömt denn nicht die ganze preussische Feuerwehr zu den Tagungen des Preussischen Landes-Feuerwehrverbandes nach Berlin? Wenn man befürchtet, daß die Bezirksverbände zu selbständig würden und diese Selbständigkeit dem Provinzial-Verbande schädlich sein könnte, warum befürchtet man das nicht von den Provinzial-Verbänden für den Landesfeuerwehr-Verband? Ja, Bauer, das ist etwas anderes, wird es heißen, das kennst du nicht, aber das glaube ich nicht nur, sondern das behaupte ich zu kennen, daß die Verhältnisse in der Rheinprovinz ebenso rechtlich eine Unterscheidung verlangen wie die der ganzen Monarchie. Die Kreise Coblenz, Mayen, Akenau, Ahweiler, Neuwied, Zell, Cochem, Simmern, Kreuznach, St. Goar und auch Altkirchen sind ganz anders zu behandeln wie die um Essen, Eberfeld, Barmen, Duisburg, Bochum; und die ganz im Norden Kantien, Cleve, Wesel u. haben schon wieder andere Verhältnisse, die alle auf das Wesen der freiwilligen Feuerwehren von Einfluß sind. Oder will vielleicht jemand das bestreiten?

Aus dem Westfälischen Feuerwehr-Verband.

* Schwerte. Die Vorarbeiten für das Westfälische Provinzial-Feuerwehr-Verbandsfest sind in vollem Gange. Die 15 Festausschüsse haben bereits zahlreiche Sitzungen abgehalten. Das Festprogramm ist in folgender Weise festgelegt: Samstag, 27. Juni, Nachmittags, Empfang der Delegierten und um 3 Uhr Verbandstag im großen Saale des „Freischütz“, der herrlich im Walde gelegen und von der Stadt Schwerte in etwa 8 bis 10 Minuten, von Hörde aus in etwa 30 bis 35 Minuten mit der Elektrizität bequem zu erreichen ist. Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr findet das Essen der Delegierten und Festteilnehmer statt, bei dem die gesamte Kapelle des Unterelsässischen Inf.-Regts. Nr. 138 aus Dieuze unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Rauchenacker konzertiert. In Aussicht genommen ist hierzu der geräumige Saal der Wirtschaft „Im Reiche des Wäffers“. Abends 9 Uhr schließt sich daran der große Festkommers ebendasselbst, bei dem die genannte Kapelle, der Schwertener Turnverein und ein dortiger Gesangsverein mitwirken. Am Sonntag, 28. Juni, dem Haupttage, findet zunächst der Empfang der auswärtigen Wehren statt. Auskunftsburcaus werden eingerichtet im Hotel Duisburg, am Markt, Haltestelle der Elektrischen, in der Wirtschaft Färber, Haltestelle der von Dortmund-Hörde kommenden elektrischen Straßenbahn, und im Gasthof Westfälischer Hof, Zuh. Nordsee, am Bahnhof. Um 11 Uhr treten sämtliche Wehren, bis jetzt haben sich über 100 Wehren zur Teilnahme gemeldet, am Bahnhof an zur Bildung des Festzuges. Die Aufstellung erfolgt in drei Zügen. Der erste tritt in der Bedestraße an, der zweite am Holzenerweg, der dritte in der Hohenzollernstraße. Zur Orientierung der einzelnen Wehren wird noch eine gedruckte Festzugsordnung ausgegeben. Der Festzug bewegt sich durch die wichtigsten Straßen zu dem Übungsplatz auf dem „Schützenhofe“. Auf dem Wege dorthin nehmen in der Ostenstraße der Verbandsvorstand, der Festausschuß und die Ehrengäste die Parade ab. Im „Schützenhofe“ werden zunächst einige Ansprachen gehalten, worauf an dem eigens dazu erbauten Steigerturm eine Uebung der freiwilligen Feuerwehr Schwerte stattfindet. Nach deren Beendigung marschieren die Wehren in ihre Quartiere zurück. Nachmittags, von 4 $\frac{1}{2}$ Uhr ab, gibt die Kapelle des 138. Regiments ein großes Konzert im „Schützenhofe“, an das sich Abends um 9 Uhr der Festball anschließt. Bei Eintritt der Dunkelheit soll ein großes Feuerwerk stattfinden. Für Vergnügungen wird der rührige Vergnügungsausschuß hinreichend Sorge tragen. Uniformierte Feuerwehrleute und deren Familien, sowie die

Zuhaber von Ausweisarten haben zu allen Festlichkeiten freien Zutritt. In den nächsten Tagen sollen die Festplakate gedruckt und jeder einzelnen Wehr zugeschickt werden. Wie bei früheren Verbandsfesten wird eine Festschrift herausgegeben, die im Manuskript im wesentlichen fertiggestellt ist. Sie wird u. a. auch eine Geschichte der Stadt Schwerte, einen Abriss des früheren Feuerlöschwesens der Stadt, sowie eine ausführliche Chronik der dortigen freiwilligen Feuerwehr (1878 bis 1908) enthalten. Seitens der Stadt und der Bürgerschaft wird alles getan, um den lieben Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, und wenn auch noch der Himmel an den Festtagen ein freundliches Gesicht zeigt, so werden alle Gäste hoffentlich von dem Feste eine recht angenehme Erinnerung mit nach Hause nehmen.

* * *

* Wolbeck. In einer am 17. Mai, Nachmittags, unter dem Vorsitz des Herrn Amtmanns Middeler stattgehabten Versammlung wurde hieselbst eine freiwillige Feuerwehr gegründet. Nach Annahme der neuen Statuten wurde Herr A. Overmann zum Chef und Herr J. Belling zu dessen Stellvertreter gewählt. Die Wahl der Abteilungsführer wird in der nächsten Generalversammlung vorgenommen. Die Beschaffung der Uniformen sowie der Ausrüstungsgegenstände übernahmen die Gemeinden Wiegbold und Kirchspiel Wolbeck, ebenso wurden der neuen Wehr die Feuerlöschgeräte der Gemeinde Wolbeck überwiesen. Da auch ein neues geräumiges Spritzenhaus gebaut wird, sind für das Fortbestehen der Wehr die besten Garantien gegeben. Herr Amtmann Middeler schloß mit einem Hoch auf die neue Wehr die Versammlung.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

* Berlin. Die Berliner Vororte sind ersucht worden, im Fall der Inanspruchnahme von Löschhilfe sich damit einverstanden zu erklären, daß sie die dabei entstehenden außergewöhnlichen Kosten und Schäden ein für alle Mal übernehmen. Die „Tsch. Tagesztg.“ schreibt dazu: Es liegt dies im Interesse der schnellen Hilfe, d. h. der Feuersicherheit in den Vororten und auch im Interesse der Vororte. Die Berliner Feuerwehr ist nicht verpflichtet, ohne weiteres Löschhilfe außerhalb des Reichsbildes zu leisten. Sie leistet diese Hilfe aber trotzdem, besonders wenn Gefahr im Verzuge ist oder Menschenleben gefährdet sind. In der Regel wird die Berliner Feuerwehr von den Gemeindebehörden der Vororte zur Hilfe gerufen, oft auch von den freiwilligen Ortsfeuerwehren der Vororte, seltener von Privaten. Nach vorliegenden Reichsgerichtsentscheidungen sind die Vororte schon verpflichtet, für alle Schäden, die bei nachbarlicher Löschhilfe entstehen, aufzukommen, sobald diese von den Behörden oder der Ortsfeuerwehr verlangt worden ist. Nur in dem Falle, wo von Privaten das Hilsegesuch ausgegangen ist, könnte ein Schadenersatzanspruch mit Aussicht auf Erfolg bestritten werden. Es wird also durch eine Regelung dieser nachbarlichen Löschhilfe nur bezweckt, die Hilfe zu beschleunigen. Stimmen die Vororte zu, d. h. übernehmen sie die gewünschte Verpflichtung in allen Fällen, dann kann die Berliner Feuerwehr in Zukunft stets sofort ausrücken, braucht also nicht erst abzuwarten, bis sie von der Behörde darum ersucht wird, während sie jetzt manchmal erst prüfen muß, wer die Hilfe erbeten hat, dadurch können Zeitverluste entfallen, besonders wenn untergeordnete Organe in Frage kommen. Im Interesse der allgemeinen Feuersicherheit kann nur gewünscht werden, daß alle Vororte die gleiche Verpflichtung übernehmen.

* * *

* Prenzlau. Der 24. Feuerwehrtag des Brandenburgischen Provinzial-Feuerwehr-Verbandes findet am 11. und 12. Juli in Prenzlau statt.

* * *

* Chemnitz. Ein Ehrentag für die Chemnitzer freiwillige Feuerwehr war Sonntag, 17. d. M., an dem elf Feuerwehrleute, die der Chemnitzer freiwilligen Wehr 25 bezw. 20 Jahre angehören, durch Verleihung des kgl. Feuerwehr-Ehrenzeichens bezw. durch Aushändigung von Ehrendiplomen ausgezeichnet wurden. Zu dieser schlichten, eindrucksvollen Feier hatten sich sämtliche Kompagnien der freiwilligen Feuerwehr in der Turnhalle der Hauptfeuerwache gestellt. Der Ueberreichung der Ehrenzeichen an die auszuzeichnenden Wehrleute ging eine Ansprache des Herrn Stadtrat Dr. Scheußler voraus, in welcher dieser der Gesamtwehr und insbesondere den Zubi-

Ihren für ihre treue Dienste den Dank der Stadt Chemnitz übermittelte, dabei das vorbildlich gewordene Zusammenwirken der freiwilligen Feuerwehr mit der städtischen Berufsfeuerwehr besonders lobend hervorhebend. Mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf den König schloß Herr Stadtrat Dr. Scheuffler seine gehaltvolle Ansprache. Mit beglückwünschenden Worten überreichte er sodann den nachgenannten Feuerwehrleuten die ihnen zugedachten Auszeichnungen. Das Königl. Feuerwehr-Ehrenzeichen erhielten für 25jährige Zugehörigkeit zur freiwilligen Feuerwehr die Herren: Franz Max Matthes, Arbeiter, Oberfeuerwehrmann der 1. Komp. der freiwilligen Feuerwehr; Eduard Bernhard Richter, Schuhmachermeister, Zugführer der 3. Komp. der freiwilligen Feuerwehr; Hermann Robert Otto, Arbeiter, Obersignalist der 7. Komp. der freiwilligen Feuerwehr, und Heinrich Oskar Kraß, Kaufmann, Zugführer der freiwilligen Turnerfeuerwehr. Ferner wurde das städtische Feuerwehr-Ehrenzeugnis und das Ehrenzeugnis des Landesauschusses Sächsischer Feuerwehren an verschiedene Herren verteilt.

* * *

* Frankenthal. Die Feuerwehr Frankenthal feiert am 15., 16. und 17. August 1908 das Jubiläum ihres 50-jährigen Bestehens. Da die Gründung der Wehr bereits im Jahre 1857 erfolgt ist, hätte das Fest schon 1907 gefeiert werden sollen, doch wurde die Feier mit Rücksicht auf das im vorigen Sommer stattgehabte Schützenfest auf ein Jahr zurückgestellt. Der Wahlspruch der Feuerwehr „Einer für Alle, Alle für Einen“ kennzeichnet die nützliche aufopfernde Tätigkeit jedes einzelnen Mitgliedes des Feuerwehrkorps. Unsere Einwohnerschaft, die den Segen der Feuerwehr schon oft zu erkennen Gelegenheit hatte, wird ihre bei anderen Festlichkeiten rühmlichst bewährte Opferfreudigkeit zweifellos auch für das bevorstehende Fest betätigen und zur Verherrlichung der Feier beitragen. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Feuerwehrtage vom 15. bis 17. August den Tagen des Schützenfestes im Juli 1907 in keiner Weise nachstehen, sondern ebenso köstlich verlaufen werden.

* * *

* Karlsruhe. Der Helmbusch der Feuerwehrhauptleute der Badischen Bahnhof-Feuerwehren, der sich allgemein als hinderlich erwiesen hat, wird auf Anordnung der Groß-Generaldirektion der Badischen Staatsbahnen durch einen aufschraubbaren Helmknopf ersetzt. Der Helmbusch selbst wird von jetzt ab nur noch bei Paraden getragen.

Fabrikbrand in Gerresheim.

* Gerresheim, 15. Mai. Heute Abend wurde unsere freiwillige Wehr nach längerer Zeit der Ruhe wieder zu anstrengender Tätigkeit gerufen. Um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr meldete man derselben, daß in der Drahtstiftfabrik von Dreher & Sohn Feuer ausgebrochen sei; dieses vernichtete im weiteren Verlaufe fast die ganze Anlage. Die Wehr rückte mit sämtlichen Geräten sofort zur Brandstelle und hatte ungefähr 10 Minuten nach Meldung des Brandes die erste Schlauchleitung mittels der Hydranten in Tätigkeit gesetzt. Nachdem die anderen Gerätschaften angekommen, arbeitete die Wehr unter größter Anstrengung mit 6 Schlauchleitungen. Es war aber nicht möglich bei der großen Ausdehnung des Feuers, demselben Einhalt zu gebieten. Die Wehr sah sich gezwungen, die Wehr der Glashüttenwerke zu alarmieren, welche denn auch prompt wie immer in kürzester Zeit zur Stelle war und den Brandherd von der Gartenseite her angriff, während die freiwillige Wehr von der Straße aus das Feuer bekämpfte. Gegen 1 Uhr traf auch noch von der Düsseldorfer Wehr eine Handdruckspritze und 6 Mann Bedienung ein, welche sich dann lebhaft an den Löscharbeiten beteiligten. Unter der größten Anstrengung und mit außerordentlicher Bravour arbeiteten die braven Wehrleute bis 5 Uhr Morgens, ehe der Brand so weit gelöscht war, daß die Wehren unter Zurücklassung einer Brandwache von 11 bis 12 Mann abrücken konnten. Den Mannschaften vor allem gebührt die größte Anerkennung. Es waren bei dem Brande 5 Spritzen mit 8 Schlauchleitungen tätig. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts Genaueres bekannt. Wahrscheinlich hat dasselbe im Kessel- oder in dem kleinen Maschinenhause seinen Anfang genommen. Das Feuer griff so schnell um sich, daß in kurzer Zeit der ganze Maschinenaal und die Drahtzieherei in Flammen standen. Draht, Maschinen und Riehtlöpe wurden total vernichtet, auch das Kesselhaus, das

kleine Maschinenhaus und das Drahtstiftlager haben sehr gelitten. Dank der aufopfernden Arbeit der drei Wehren wurden die anstoßenden drei Wohnhäuser der Firma, das Lager für Schuhmacherartikel, der Fabrikationsraum und das große Maschinenhaus gerettet. Der Schaden soll sich auf eine halbe Million belaufen. In der Hauptsache war die Fabrik bei der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert.

Bestrebungen zur Verhütung von Bränden in Amerika.

Die „Berliner Morgenpost“ schreibt: Die jüngsten Wochen sind für Berlin infolge der vielen Brandstiftungen und fast täglichen Dachstuhlbrände ziemlich aufregend gewesen; dank der vorzüglichen Organisation unserer Feuerwehr und ihrer aufopfernden Tätigkeit ist es jedoch nahezu durchweg gelungen, die Brände auf ihren Herd zu beschränken. Wenn man auch hoffen darf, daß unsere muster-giltige Feuerwehr in Zukunft gleichfalls Ersprießliches leisten wird, so geben die Ereignisse der jüngsten Woche doch zu denken, und sie legen immerhin die Frage nahe, ob es denn nicht Mittel und Wege gibt, um Feuergefähr in Wohnhäusern überhaupt auszuschalten oder wenigstens auf ein Minimum einzuschränken.

Wir haben ja baupolizeiliche Vorschriften, die sich speziell mit der Frage der Verhütung von Schadenfeuern befassen, es ist aber hier wie überall: eine Erfahrung mag noch so weitgehend sein, sie wird durch die Ereignisse oft überholt, und die ständigen Veränderungen, denen unsere Lebensbedingungen jetzt schneller unterliegen als in früheren Zeiten, machen auch eine raschere Anpassungsfähigkeit von Vorschriften nötig.

Wie in so vielen Dingen, so ist auch in Bezug auf die Verhütung der Feuergefähr in Wohnhäusern Amerika bahnbrechend vorausgegangen. Bis vor kurzem hat es den zweifelhaften Ruf besessen, am häufigsten der Schauplatz großer Brandkatastrophen zu sein: nur Konstantinopel ist den amerikanischen Städten trotz seiner nach europäischem Muster organisierten Feuerwehr in Bezug auf diesen zweifelhaften Ruf noch über. Es liegt eine gewisse Berechtigung darin, daß man Amerika als das von Bränden am meisten heimgesuchte Land bezeichnet, haben doch im Jahre 1904, dem letzten, aus dem eine vollkommene Zusammenstellung vorliegt, die dortigen Feuerversicherungs-Gesellschaften nicht weniger als 153 Millionen Dollars an Entschädigungen ausbezahlt, d. h. die größeren Versicherungs-Gesellschaften, deren Wirkungskreis sich über das ganze Land erstreckt. Das, was die kleineren lokalen Gesellschaften gezahlt haben, ist in dieser Summe nicht einbegriffen. Der Wert des zerstörten Eigentums ist natürlich eine viel höhere, da ja viel unversichertes Vermögen verbrannte und da der Gesamtwert ja doch nicht voll zur Auszahlung gelangte. Rechnet man hierzu noch die Summen, die durch jeden größeren Brand dem oft auf lange Zeit hinaus unterbrochenen Geschäftsverkehr entgehen, so kann man ungefähr ermessen, welche Rolle die Brände in Amerika spielen.

Nun ist der Amerikaner bekanntlich ein Mann, der jeden Gewinn sich zu sichern sucht und der in klugem Geschäftssinn auch über die Tatsache sich bald klar war, daß die vorstehend genannten Summen gleichfalls einen Gewinn darstellen, sobald man sie sich zu sichern, d. h. ihren Entgang durch Brände zu vermindern oder ganz zu verhüten im Stande ist. Hierzu kam noch ein weiterer Umstand: In Amerika sind zwar auch baupolizeiliche Vorschriften vorhanden, sie enthalten jedoch bezüglich der Höhe der Häuser nicht derartige Beschränkungen wie bei uns. So kommt es, daß der Amerikaner beliebig hoch in die Höhe bauen kann und daß dort jene bekannten, bis zu vierzig Stockwerken hohen Wohn- und Geschäftshäuser, die sogenannten „Wolkenkratzer“ entstehen. Diese neue Art von Bauten bedingt natürlich das Auftauchen neuer Probleme zur Verhütung von Feuergefähr, Probleme, die um so mehr ins Gewicht fallen, als ja die Rettung aus einem Wolkenkratzer ein stets schwieriges Ding ist. Keine Feuerwehrleiter der Welt reicht bis zu seinen oberen Stockwerken, und das Herstellen eines Weiterganges und ähnliche bei uns noch anwendbare Hilfsmittel würden zu viel Zeit erfordern.

So sah sich denn infolge der geschilderten Umstände die amerikanische Technik vor eine neue Aufgabe gestellt, vor die Aufgabe, eine noch bessere Verhütung von Bränden als bisher zu schaffen. Sehen wir zu, welche Mittel es sind, die sie zur Anwendung bringt, und welche Wege sie bei der Lösung dieser Aufgabe einschlägt. Wenn auch das ganze Gebiet noch auf den Anfangsstufen seiner Entwicklung

sieht, so ist immerhin durch die Art und Weise, wie man dort vorgeht, ein neuer und interessanter Zweig technischer Betätigung erschlossen worden.

Es muß die Aufgabe jeder technischen Einrichtung sein, die menschliche Tätigkeit möglichst auszuschalten. So geht auch das Bestreben der amerikanischen Techniker dahin, die Tätigkeit der Feuerwehr auszuschalten, und zwar durch ein Vorgehen nach zwei Richtungen: einmal dadurch, daß man das Entstehen von Bränden überhaupt verhindert, und dann dadurch, daß man entstandene Brände im Anfang durch selbsttätig funktionierende Einrichtungen zu löschen versucht.

Die Verhütung von Bränden, respektive die Verminderung der Feuergefahr geschieht in Amerika jetzt dadurch, daß man das ganze brennbare Baumaterial nebst Fußböden und sogar Möbeln feuersicher ausgestaltet. Es hat sich gezeigt, daß einfaches Anstreichen hierzu nicht genügt, und daß alle sogenannten „feuersicheren“ Anstriche mehr oder minder versagen. Man ist deshalb dazu übergegangen, das Material selbst unverbrennlich zu machen, in erster Linie natürlich das Holz. In Bezug hierauf hat vor allem die Fire Proof Wood Co. in Philadelphia außerordentliche Erfolge erzielt. Sie imprägniert einen ganzen Holzstamm in Kesseln unter starkem Druck, der bis zu 66 Atmosphären steigt. Hierdurch gelingt es, selbst die dicksten Stämme bis in den innersten Kern hinein feuersicher zu imprägnieren. Die Wahl der Imprägnierungsmittel machte lange Zeit hindurch Schwierigkeiten, da man zuerst glaubte, man müsse einen Stoff anwenden, der selbst nicht brennt. Es hat sich jedoch gezeigt, daß alle diese Stoffe, insbesondere Wasserglas und ähnliche Verbindungen der Kieselsäure, schwer bis ins Innerste des Holzes eindringen.

Deshalb ist man von ihnen wieder abgekommen und wendet nun leicht lösliche Salze an, die die Eigenschaft haben, daß sie beim Erhitzen Dämpfe entwickeln, die die Flammen ersticken. In dieser Beziehung hat sich in erster Linie die schwefelsaure Tonerde bewährt. Sie zerfällt in der Hitze unter Entwicklung von schwefeliger Säure, einem erstickenden Gase, das, selbst in verhältnismäßig geringem Prozentsatz der Luft beigemischt, die Flammen zum Erlöschen bringt, und in Aluminiumoxyd (Tonerde), einen nicht flüchtigen, im Holz zurückbleibenden Stoff, der dieses unverbrennlich macht. Es sind auch bei uns in Deutschland vor einiger Zeit und ganz besonders in der Nähe von Berlin (bei Königswusterhausen) in einer eigens dazu eingerichteten Anlage ähnliche Versuche zur Herstellung feuersicherer Holz gemacht worden, die eine Zeitlang sehr günstig zu verlaufen schienen, von denen man aber in den letzten Jahren wenig mehr gehört hat.

Mit dem Imprägnieren von Holz allein ist es jedoch nicht getan, denn in Geschäften, auf Bodenträumen u. sind oft große Mengen leicht brennbarer Stoffe aufgestapelt, insbesondere z. B. Gewebe oder Papier, die noch gefährlicher sind als nicht imprägniertes Holz. Es handelt sich nun darum, auch für sie ein geeignetes Imprägnierungsmittel zu finden, das weder ihre Farbe noch ihr Aussehen verändert. In den großen „Wolkenkratern“ ist vielfach die Vorschrift in die Mietsbedingungen aufgenommen, daß derartige Stoffe erst abgelagert werden dürfen, wenn sie vorher imprägniert wurden. Nach Untersuchungen von Professor Fred Homburg in Cincinnati hat sich für ganz besonders das phosphorsaure Ammonium bewährt, das einerseits die Gewebe unverbrennlich macht und andererseits in der Hitze Ammoniakdämpfe entwickelt, die die Flammen gleichfalls erstickt. Man hat derartige Gewebe sogar mit Petroleum übergossen und sie angezündet, ohne daß eine größere Flamme entstand, da die Ammoniakdämpfe den Zutritt frischer Luft, die die erste Bedingung für die Bildung einer Flamme ist, verhindern. Einen Nachteil besitzt jedoch das phosphorsaure Ammoniak: es zersetzt sich schon bei zu geringer Hitze, und man braucht ein damit feuersicheres Gewebe nur zu bügeln, um ihm die wertvolle Eigenschaft der Unverbrennlichkeit zu rauben. Sehr wenig hat sich der Asbest, der ja an und für sich nicht unverbrennlich ist, bewährt. Bei der Katastrophe im Troquois-Theater in Chicago zerfiel der vorhängemäßige Asbestvorhang wie Zunder. Wenn die Asbestteile auch nicht verbrannten, so sind die Fasern dieses Stoffes doch zu kurz, um der Lockerung durch Hitze und Luft widerstehen zu können. Bedeutend besser als Asbestgewebe verhalten sich die mit phosphorsaurem Ammonium imprägnierten.

Zu diesen Vorbeugungsmaßregeln treten weitere, denen die Bestimmung zukommt, ausgebrochene Brände automatisch zu löschen. Die Wolkenkratzer und viele niedrige Gebäude werden jetzt mit sogenannten „Hochdrucksystemen“ versehen. Ein solches System besteht aus einer mit einem Gasmotor

ausgestatteten Kraftanlage und einem Röhrennetz. Die neun Pumpen in einem in Philadelphia befindlichen Hochdrucksystem liefern innerhalb 40 Sekunden einen Druck von 20 Atmosphären, und es bedarf nur des Aufschraubens der in den einzelnen Stockwerken angebrachten Hähne, um überall kräftige Wasserstrahlen zur Verfügung zu haben. In neuester Zeit sucht man jedoch automatische Vorrichtungen anzubringen, die jeden Raum, in dem die Temperatur über ein bestimmtes Maximum steigt, von selbst unter Wasser setzen und gleichzeitig Bewohner und Wächter alarmieren. Derartige Vorrichtungen bestehen in elektrischen Kontakten, an denen zwei Metallteile, die dicht nebeneinander liegen, durch dünne Schichten eines bei bestimmter Temperatur schmelzbaren Stoffes voneinander getrennt sind. Steigt die Temperatur über die Schmelztemperatur dieses Stoffes, so schmilzt es, es fließt heraus, und die Metallteile berühren sich. Hierdurch wird der elektrische Kontakt geschlossen, und mittels des so geschlossenen Stromes werden die Verriegelungsvorrichtungen automatisch geöffnet. Die Art und Weise derartiger Löschautomaten läßt natürlich die mannigfachsten Abänderungen zu, und es gibt Hunderte von Patenten darauf. Auch in Deutschland hat man sich schon in ähnlicher Weise bemüht, doch ist trotz vieler, teilweise sogar sehr guter Konstruktionen eine Einführung in dem Maße wie in Amerika noch nicht erfolgt.

Das ganze Gebiet steht, wie erwähnt, noch im Anfang seiner Entwicklung, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sein weiterer Ausbau vielleicht dereinst dazu führen wird, daß es überhaupt nicht mehr brennen kann. Das wäre ein Idealzustand, ein Ziel, „aus innigste zu wünschen“!

Bekanntlich werden die Bestrebungen zur Feuer Sicherung der Wohnstätten in allen Ländern gleich emsig betrieben. Wir haben in diesem Blatte wiederholt auf die Imprägnierung der Gewebe des Holzes u. und ebenso noch vor kurzem auf die selbsttätigen Löschbrausen (Sprinkler) und selbsttätigen Feueralarmeinrichtungen (System Schöppe) hingewiesen. In Berlin hat es an Versuchen mit imprägnierten Baumaterialien nicht gefehlt, und in London ist das „British Fire Prevention Committee“ unausgesetzt mit derartigen Versuchen beschäftigt.

Von der Hamburger Feuerwehr.

Nach dem Jahresbericht für 1907 setzte sich das Personal der Hamburger Feuerwachen aus 12 Offizieren, 5 Brandmeister-Assistenten, 1 Exerziermeister, 10 Feldwebeln, 33 Oberfeuermännern, 29 Maschinisten und 422 Feuerwehrmännern sowie 23 sonstigen Beamten zusammen. An Stelle des am 31. Juli 1907 aus dem Staatsdienste ausgeschiedenen Brandinspektors Morke ist Brandmeister Drehs zum Brandinspektor ernannt worden. Pensioniert wurden 12 Beamte. Das Durchschnittsalter der Chargierten und Mannschaften beträgt 10,66 Jahre, ihr Durchschnittsalter 36,99 Jahre. Sieben Beamte konnten im Vorjahre ihr 25jähriges Jubiläum feiern. Bei Feuern und Unfällen verunglückten 135 Personen, 14 tödlich, 23 schwer verletzt. Nur zwei Beamte erlitten schwere Verletzungen.

Die Feuerwehr rückte 2868 mal aus, und zwar im 1. Löschdistrikt zu 55 Großfeuern, im 2. Löschdistrikt zu 18 Großfeuern; 137 Mittelfeuer, 1197 Kleinf Feuer und 377 Schornsteinbrände waren zu verzeichnen. 448 mal wurde die Wehr durch blinden Lärm alarmiert. Außerdem leistete sie in 637 Fällen bei Unfällen Hilfe. Die Höchstzahl der Alarmierungen betrug 30 an einem Tage. 783 Feuer- und Unfallsmeldungen erfolgten durch Feuermelder, 572 durch die Polizeiwachen, 674 telephonisch und 771 mündlich an einer Feuerwache. Vorsätzliche Brandstiftung ist 4 mal die Ursache des Feuers gewesen, am häufigsten, in 192 Fällen, war Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht die Veranlassung. Explosionen waren 16 zu verzeichnen, Feuer durch Blitzschlag nur eins. Unermittelt blieb die Feuerursache in 824 Fällen. Der Wasserverbrauch auf den Brandstellen belief sich auf 29 176 880 Liter, von denen 13 593 580 Liter der Wasserleitung entnommen wurden. Am 31. Dez. 1907 standen der Feuerwehr 5466 Hydranten zur Verfügung, 115 mehr als im Vorjahre. An größeren Bränden verzeichnet der Bericht folgende: Am 30. März brach in der Michaelisstraße 40 ein Feuer aus, das entstanden war durch das fahrlässige Auslaufenlassen eines Petroleumfassens durch einen Krämerkommiss, der dabei aus dem Fenster sprang und erhebliche Verletzungen erlitt, während eine Frau in der dritten Etage erstickt vorgefunden wurde. Ein Knabe und zwei Frauen wurden mittels Magirusleiter unverletzt

gerettet. Bei diesem Brande sind wiederum nur diejenigen Personen verunglückt, die über die verqualmte Treppe das Freie zu gewinnen suchten. Ein Verbleiben in den Wohnräumen bei geschlossenen Fenstern hätte zu keiner wirklichen Gefährdung geführt. Auf Steinwärdern entstand ein bedeutendes Feuer am 3. Mai in den Bachmannschen Lagerhäusern. Hierbei waren vier Züge tätig. Der Gesamtschaden wurde auf zwei Millionen Mark geschätzt. Das Feuer zeigte, wie bedenklich es ist, Lagerhäuser in so gewaltigen Ausmessungen ohne feuersichere Trennungswauern zu errichten. Am 8. Mai fand das Feuer bei Ernst Schliemann, ebenfalls auf Steinwärdern, statt, wobei ein Gebäudeschaden von 42 586 M. entstand. Am 21. Juli rückte ein Zug nach dem auf preußischem Gebiet gelegenen Gut Linde aus, wo ein aus Betonwänden bestehender Senkbrunnen während des Baues eingestürzt und der Erbauer verschüttet war. Leider konnte nur die Leiche des Verunglückten geborgen werden. Am 5. Dezember war ein Großfeuer am Holländer-Brook, bei dem sich zeigte, daß gut ausgeführte massive Decken selbst in einem Speicher mit innerer Holztragekonstruktion große Vorteile bieten. Der entstandene Gebäudeschaden wurde auf 38 643 M. geschätzt.

Die Hilfe der Feuerwehr wurde in 637 Fällen in Anspruch genommen, ohne daß eine Feuergefährdung vorlag. Sicherheitswachen wurden in Theatern 2285, im Zirkus 200, in Staatsgebäuden 5, in größeren Vergnügungslökalen 10 und in Privatgebäuden 15 gestellt, zu denen 1780 Chargierte und 7734 Feuermänner kommandiert wurden. Die Theaterwachen, zu denen bisher in der Regel nur dienstfreie Chargierte und Mannschaften kommandiert wurden, sind vom 1. Januar bis 27. März d. J. teilweise und von da ab sämtlich durch im Dienst an Wache befindliche Beamte besetzt worden. Es ist anzunehmen, daß sich letztere Maßnahme infolge Einziehung der Türmerstellen und infolge der am 13. März bewilligten Vermehrung des Personals dauernd durchführen lassen wird.

Die Versuche mit der dampfautomobilen Dampfpritze wurden fortgesetzt. Sie fand vom 10. März bis 18. Oktober an der Feuerwache Nr. 5 in Alarmbereitschaft und hat während dieser Zeit auf 154 Fahrten 899,3 km zurückgelegt, davon 102 Fahrten mit 476 km zum Feuer, den Rest

auf Übungsfahrten. Als Spritze auf Brandstellen ist sie 19 mal mit insgesamt 30 Stunden Arbeitszeit in Tätigkeit gewesen. Ein im Laufe des Berichtsjahres in Betrieb gestellter Benzinautomobilwagen ist von der Automobilfabrik Adam Opel in Rüsselsheim gebaut. Der Wagen hat in etwa 6 Monaten im Dienst der Feuerwehr 7293 und mit Einschluß der Probefahrten 8902 km zurückgelegt. Als drittes automobiles Fahrzeug wurde eine elektro-automobile große Leiter angeschafft. Während des Berichtsjahres wurden die Einrichtungen des Feuerlöschwesens vielfach von Offizieren deutscher und ausländischer Feuerwehren sowie von Schulen und Vereinen besichtigt.

Verschiedene Mitteilungen.

* [Vier Feuerwehrleute bei einem Brande verletzt.] Berlin, 21. Mai. Bei einem Dachstuhlbrande an der Ecke der Kleinen Frankfurterstraße und der Landsbergerstraße erlitten leider vier Feuerwehrleute mehr oder minder erhebliche Brandwunden. Als die Feuerwehr eintraf, brannte das Dachgeschoß an drei verschiedenen Stellen; ein einsetzender leichter Wind leistete der Entwicklung des Feuers großen Vorschub, das an den gefüllten Bodenlammern reiche Nahrung fand und sich schnell über den ganzen Dachstuhl verbreitete. Die Wehr mußte sich darauf beschränken, den Dachstuhl zu isolieren, der fast gänzlich ein Raub der Flammen wurde. Dabei erlitten der Oberfeuerwehrmann Dörband und Feuerwehrmann Günther durch Stichflammen schwere Brandwunden an den Händen; dem Feuerwehrmann Ulbrich stürzte ein brennender Balken auf den Kopf und verletzte ihn ziemlich schwer; auch der Feldwebel Bartikowski wurde durch herabfallende glühende Schiefer am Unterarm verletzt. Fast zwei Stunden währte der erbitterte Kampf mit den Flammen.

* [Eine große Feuersbrunst] vernichtete in Atlanta (Georgia) sechs Geschäftshäuser und zwei Hotels im Geschäftszentrum der Stadt. Der Schaden wird auf 1 250 000 Dollars geschätzt. Das Feuer bedroht die gesamte Geschäftsstadt. Die Tätigkeit der Feuerwehr war durch niedrigen Wasserdruck verhindert.

Anzeigen.

Eine 30 jährige

Probezeit hat die



Grether-Kupplung

hinter sich und hat sich während dieser Zeit

auf's beste bewährt!

Sie ist die einfachste und leichtverständlichste aller Schlauchkupplungen.

Sie ist unverwundlich im Gebrauch und kann am billigsten hergestellt werden.

Sie war die erste patentierte Kupplung mit gleichen Hälften und ist weit verbreitet.

Ihre Anschaffung erleichtert den Dienst der Mannschaft und erhöht die Schlagfertigkeit der Wehr!

1415

Grether & Cie.,

Freiburg i. Bad.,
Spritzenfabrik und Glessereien.

Die freiwill. Feuerwehr St. Wendel beabsichtigt die Anschaffung einer fahrbaren, mechan. Leiter, 20 m Länge.

Angebote sind an den Oberbrandmeister Scherer zu richten. 1458

Ankauf gebrauchter Mannschafte-Feuerwehr-Uniformen, insbesondere Röcke, noch geeignet als Arbeitsanzüge, beabsichtigt Freiwillige Feuerwehr in Rheydt.

Angebote mit Preisangabe umgehend erbeten. 1460

Steiner & Keller, Uniformfabrik

Gegr. 1878. Köln. Gegr. 1878.

Spezialabteilung: 1447

Uniformausrüstung von Feuerwehren und Sanitätskolonnen.

Präm. mit gold. Med. Feuerw.-Ausst. Rheydt.

Seit 30 Jahren vertragsmäßige Lieferanten der Berufs- und Freiw. Feuerwehren der Stadt Köln.

Auf Wunsch kostenlose Offerte mit fertigen Musterstücken.

E. Thorn, Elberfeld

Spezial-Geschäft in Feuerwehr-Artikeln

empfiehlt in solider und sauberer Ausführung

sämtliche Personalausrüstungen, besonders Helme

in jeder Ausführung, Gurte und Beiltaschen, Beile,

Leinen, Karabinerhaken, Fackeln, Hakenleitern,

Rauchschutz- und Rettungsgeräte.

Ausrüstungen für Sanitäts-Kolonnen.

Man verlange Preislisten. 1415

Wachsfackeln

mit federndem in der Hülse sich klemmenden Stiele empfiehlt zu billigem Preise

Peter Burckard

1457

Düren (Rhd.).

Fröbel-Oberlin-Institut

Berlin W., Wilhelmstr. 10.

Grösste Fachlehranstalt

für schnelle u. prakt. Ausbildung zu

Fröbelschen Kinderfräulein

I. Klasse in 4-6, II. Klasse in 3-5 Mon.,

desgl. als Stütze in 4-9, Jungfer (4),

besseres Hausmädchen (3 M.)

Stellennachweis gratis.

Haushalt.-Schule und Pensionat.

Schnelle, gediegene Ausbildung

für Töchter aller Stände nach

bewährten Methoden. Mäßiges Schul-

geld, bill. Pension. Eintritt jeden

I. u. 15. d. Mon. Ausführl. Lehrpläne

kostenlos durch Frau Vorsteherin

Kärlt, Wilhelmstr. 10, Berlin W. 1459

Musikinstrumente

Spezialität: 1460

Lieferungen f. Feuerweh-, Krieger- und Turn-Vereine.



Preisliste frei.



Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.